

Birgit Kulesa

Die archäologischen Ausgrabungen in der Stralsunder Hafenvorstadt

Die Grabung in der Stralsunder Hafenvorstadt wurde im Mai 1996 begonnen. Die Arbeiten auf dem über 4000 m² großen Gelände werden von der Stadtarchäologie des Kulturhistorischen Museums im Zuge einer Quartiersneubauung durchgeführt und voraussichtlich im Herbst 1997 beendet. Die Hafenvorstadt liegt außerhalb der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichteten Stadtmauer, direkt nördlich des Heilgeisthospitals, das um 1320 vor die Tore der Stadt verlegt wurde. Aus der Lage des Grabungsgebietes ergeben sich zunächst die Fragen nach der Bebauung und funktionalen Nutzung des ehemaligen Hafengeländes sowie seiner Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte. Da der Stadt Stralsund im Gegensatz zu anderen Hafenstädten eine Flußverbindung zum Binnenland fehlt, ist der Handelsverkehr hauptsächlich vom Seeweg abhängig.

Ein vergleichsweise ungewöhnlicher Grabungsbefund zeigt, daß auch die Bebauung außerhalb der Stadtmauer für besonders schützenswert befunden wurde. Etwa 80 m parallel zum Verlauf der Stadtmauer konnten an der ehemaligen Uferlinie Reste einer ca. 1,50 m breiten Befestigungsmauer ergraben werden. Holzeinbauten ergaben Dendrodaten von 1255 bis 1301, d.h. also sie wurde gleichzeitig mit der Stadtmauer errichtet. Im Süden des Grabungsgeländes fand sich eine mit Feldsteinen gepflasterte Straße, durch Dendrodaten in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. Sie bildete in ihrem gesamten Verlauf eine direkte Verbindung von der Hafenmauer zum Frankentor, das an dieser Stelle in die Stadt führte. Die von den Schiffen abgeladenen Waren konnten auf diesem Wege zu den Speichern der Kaufleute transportiert werden. Dieser Teil der Vorstadt wurde allerdings nicht nur als Verladehafen oder Umschlagplatz genutzt. Einzelfunde, aber auch Baubefunde weisen darauf hin, daß seit dem 13. Jahrhundert hier in großem Umfang metallverarbeitende Handwerke betrieben wurden. Seit dem frühen 14. Jahrhundert wird in der Nähe der Heilgeistkirche mehrfach die Ankerschmiede erwähnt. Auch das Fundmaterial, wie z.B. zahlreiche ungebrauchte Schiffsnägel, weist auf die Produktion für die Schifffahrt.

Eine Besonderheit sind größere Mengen Steinkohle, die bis in die Kulturschichten des 13. Jahrhunderts vertreten waren, und bei denen es sich nur um Importe handeln kann.

Die Lage einer Schmiede außerhalb der Stadtmauer hängt offensichtlich mit der Brandgefahr sowie der nicht unerheblichen Luft- und Bodenverschmutzung zusammen. Die Eisenverarbeitung stellte sicher einen wichtigen Wirtschaftsfaktor, vor allem für den Schiffbau, dar, von dem letztendlich der hansische Seehandel abhängig war. Unter diesem Aspekt scheint es erklärbar, warum solche Produktionsstätten durch eine zweite Befestigungsanlage an der Seeseite geschützt werden sollten.